https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

Julius H. Schoeps | Susanne Krause-Hinrichs [Hrsg.]

Was tun?

Wie in Deutschland Antisemitismus wirksam bekämpft werden kann



GEORG OLMS VERLAG

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

Julius H. Schoeps | Susanne Krause-Hinrichs [Hrsg.]

Was tun?

Wie in Deutschland Antisemitismus wirksam bekämpft werden kann

In Kooperation mit Olaf Glöckner

GEORG OLMS VERLAG

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

© Titelbild: istockphoto – lubilub

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-487-17155-5 (Print)
ISBN 978-3-487-17156-2 (ePDF)

Onlineversion
Inlibra

1. Auflage 2026
© Georg Olms Verlag – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2026. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Besuchen Sie uns im Internet
olms.de

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

Inhaltsverzeichnis

Felix Klein
Vorwort 9

Julius H. Schoeps / Susanne Krause-Hinrichs
Einleitende Bemerkungen 13

Kapitel I: Judenhass und Israelfeindschaft in Deutschland heute – eine Bestandsaufnahme 23

Jörg Rensmann
Antisemitismus an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen. Ein Lagebericht 25

Ahmad Mansour / Gürcan Kökgiran
Der islamische Antisemitismus 39

Lars Rensmann / Heiko Beyer
Antisemitismusbekämpfung im Zeitalter der Desinformation: Pfade und Lehren aus der empirischen Forschung 69

Verena Buser
Die Neudefinition der palästinensischen Sache: Palästinensische und andere arabische Stimmen für Frieden und Demokratie 81

Stephan Grigat
Zeitenwende in der deutschen Iran-Politik? Die fortwährende Bedrohung durch das iranische Regime und die Grenzen der Aufklärung 99

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

Kapitel II: Die mobilisierte Zivilgesellschaft 113

Daniel Poensgen
Antisemitismus und Betroffenenperspektiven sichtbar machen – die Arbeit der RIAS-Meldestellen 115

Christian Stäblein
Aufgabe und Verantwortung der Kirche in der Antisemitismusbekämpfung 127

Volker Beck
Jenseits der Sonntagsreden: Konkrete Schritte im Kampf gegen Antisemitismus und für Solidarität mit Israel. Was tun? 135

Walter Rosenthal / Henning Rockmann
Antisemitismus an deutschen Hochschulen – wie können wir gegensteuern? 165

Kapitel III: Prävention und Intervention 171

Susanne Krause-Hinrichs
Plädoyer für (eine) Antisemitismusklausel im Grundgesetz 173

Esther Schapira
Halbe Wahrheiten und das „Aber"-Wort . . . . . .
Eine kritische Auseinandersetzung mit der Medienberichterstattung nach dem 7. Oktober 185

Julia Bernstein / Stefan Müller
Schule als sicherer Ort? Vier Schritte antisemitismuskritischer Bildung . . . 197

Marina Chernivsky / Friederike Lorenz-Sinai
Antisemitismus im Kontext Schule – eine Bestandsaufnahme und Reflexionsempfehlungen 213

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

Norbert Janz
Antisemitismusklauseln im Landesverfassungsrecht – eine erste Bestandsaufnahme 229

Arnold Keller
Neue Herausforderungen bei der Verfolgung antisemitischer Straftaten . . . 241

Dani Kranz
Was tun, was nun? . . . . . .
Interdisziplinäre Überlegungen zu Juden, Antisemitismus und seiner möglichen Bekämpfung in Hochschulen 255

Kapitel IV: Jüdische Initiativen und Perspektiven 271

Julia Bernstein / Ilja Kogan / Roglit Ishay
Die Initiative Netzwerk Jüdischer Hochschullehrender in Deutschland, Österreich und der Schweiz (NJH) – eine Antwort auf Antisemitismus an Hochschulen 273

Joëlle Lewitan
Über den richtigen Umgang mit den falschen Freunden 293

Hanna Veiler
Die Ära der Empathielosigkeit. Wie jüdische Studierende an deutschen Universitäten nach dem 7. Oktober 2023 Erfahrungen von Entfremdung, Isolation und Bedrohung teilen 305

Louis Lewitan
Über Angsthasen und Antisemiten: Eine tiefenpsychologische Betrachtung 315

Epilog 321

Julius H. Schoeps
Israel, Palästina, der Konflikt und wir. Plädoyer für ein friedliches Zusammenleben der Menschen in Deutschland und im Nahen Osten 323

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

Über die Autorinnen und Autoren 345

Personenregister 351

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

Schule als sicherer Ort? Vier Schritte antisemitismuskritischer Bildung

Julia Bernstein / Stefan Müller

Schulen und die schulische Bildung gegen Antisemitismus rücken verstärkt in den Mittelpunkt der Forschung und der Öffentlichkeit.[1] Die Situation hat sich nach dem 7. Oktober 2023 in einer bislang kaum gekannten Schärfe zugespitzt. Beim Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober 2023 wurden rund 1.200 Menschen ermordet, etwa 3.400 verletzt und 251 Menschen als Geiseln nach Gaza verschleppt; infolge der schweren Traumatisierung kam es in den Monaten danach auch zu Suiziden unter Überlebenden und Angehörigen der Betroffenen, deren genaue Zahl bislang nicht offiziell erfasst ist. Zu den Folgen des Massakers zählen auch Zäsuren: Ein kollektives Trauma für Israel und für die jüdische Community weltweit sowie grundlegende Erschütterungen vieler Jüdinnen und Juden[2] hinsichtlich der Verwundbarkeit Israels als Zufluchtsort vor Antisemitismus.

Antisemitismus ist nicht nur sichtbarer, sondern für viele Jüdinnen und Juden in Deutschland auch bedrohlicher und folgenreicher geworden – im Alltag sowie in Bildungseinrichtungen wie Schulen und Hochschulen.[3] Empirisch lässt sich die Schule als Mikrokosmos der Gesellschaft derzeit kaum als sicheren Ort für jüdische Schüler/-innen und Lehrer/-innen beschreiben.

Seit geraumer Zeit zeichnen sich in Schulen und im Unterricht Herausforderungen ab, deren Auswirkungen seit dem 7. Oktober nun noch deutlicher sichtbar sind: So wird dringender Handlungsbedarf in Bezug auf Wissen zu den verschiedenen Formen des Antisemitismus sichtbar, die mit erheblichen Unsicherheiten von Lehrenden verbunden sind, was zu Vermeidungsverhalten, Bagatellisierungen sowie Dethematisierungen und Fehlinterpretationen von Antisemitismus führen

1 Bernstein/ Grimm/ Müller (Hrsg.), Schule als Spiegel, 2022a; Bernstein/ Diddens/ Müller, Antisemitismus in der Schule, 2023.

2 Die geschlechtergerechte Schreibweise von „Juden" mit einem Genderstern (z. B. „Juden*") wird mitunter kritisch betrachtet – insbesondere aufgrund möglicher außersprachlicher Assoziationen zum nationalsozialistischen Judenstern. Wir teilen diese Kritik nicht inhaltlich, halten es jedoch für wichtig, auf die potenzielle symbolische Aufladung solcher Schreibweisen hinzuweisen. Die Verwendung eines Sternchens im Wort „Juden" kann – unabhängig von der Intention – bei mancher Leserin oder manchem Leser unangenehme Konnotationen hervorrufen. Aus diesem Grund verwenden wir in diesem Text eine alternative Form geschlechtergerechter Sprache: die explizite Nennung von „Jüdinnen und Juden".

3 Bernstein/ Diddens, Hammer und Amboss, 2025a; Bernstein/ Brehm, Verstecken und Flagge zeigen, 2025b

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

kann.[4] Antisemitismuskritische Bildungsangebote sind strukturell sowohl durch Dialog als auch durch Grenzziehung geprägt, die jeweils hohe Anforderungen stellen.[5] Gleichzeitig ist die Thematik häufig mit starken Abwehrreflexen verbunden. Die Auseinandersetzung mit Antisemitismus berührt gesellschaftliche Selbstbilder, moralische Deutungen und politische Konfliktlinien und führt daher nicht selten zu Relativierungen, Verschiebungen des Themas oder offenen Zurückweisungen. Hinzu kommt, dass Bildungsangebote, die auf Moralisierung und Belehrung setzen, unter den institutionellen Bedingungen von Schule auch Abwehr produzieren und provozieren können.[6] Zunehmend sichtbarer wird zudem eine weitere Herausforderung, die auf unbeabsichtigte Nebenfolgen einer Bildung gegen Antisemitismus im Schulkontext verweist.[7] Hier wird darauf hingewiesen, dass auch gut gemeinte Bildungsangebote nicht-intendierte Effekte hervorrufen können: Statt zur kritischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus beizutragen, besteht die Gefahr, dass sie bestehende Ressentiments reproduzieren.

Dies alles kann zu problematischen Dynamiken führen – etwa die häufige Entgleisung antisemitischer Aussagen, ihre Relativierung durch Betroffenheiten anderer Gruppen nach dem Muster „bei uns ist es noch schlimmer" oder auch die Instrumentalisierung jüdischen Leids. Dabei wird die Shoah zunächst universalisiert, um anschließend für andere Anliegen vereinnahmt zu werden – auf eine Weise, in der Jüdinnen und Juden als Projektionsfläche „des Bösen" symbolisch oder real dämonisiert bzw. angegriffen werden.

Vermehrt werden in jüngster Zeit die Lehrenden adressiert, wenn es um Bildung gegen Antisemitismus geht. Soziologisch interessant ist an dieser Stelle auch, dass die Verantwortung für eine gesellschaftspolitische Herausforderung, die die nicht-jüdische Mehrheitsgesellschaft seit Jahrtausenden nicht auflösen kann, damit auf die Lehrenden und auf das Lehramtsstudium verlagert wird.

Der Gewinn und die Effekte sind folgenreich: Es sind die Lehrenden, die sich um die Lösung gesellschaftlicher Probleme kümmern sollen. Woher aber beziehen die Lehrenden ihr Wissen, wenn ihnen im Lehramtsstudium das überaus voraussetzungsvolle Wissen und das Handeln gegen Antisemitismus weitestgehend vorenthalten wird? Woher sollen Lehrende die Kenntnis der unterschiedlichen Er-

4 vgl. Bernstein, Antisemitismus an Schulen, 2020; Chernivsky/ Lorenz, Antisemitismus im Kontext Schule, 2020; Wolf, Wie Politiklehrkräfte Antisemitismus denken, 2021; Rüb, Umgang mit Antisemitismus, 2023

5 Müller, Strategien gegen Antisemitismen, 2022.

6 Hollstein/ Meseth/ Müller-Mahnkopp/ Proske/ Radtke, Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht, 2002; Scherr/ Schäuble, Ich habe nichts gegen Juden, 2006; Schäuble, „Anders als wir", 2012; Scherr, Ausgangsbedingungen der Bildungsarbeit, 2013.

7 Kurth/ Salzborn, Antisemitismus in der Schule, 2019, S. 17; Müller, Identität und Ressentiments, 2021, S. 49. Bauer, Mit Bildung gegen Judenhass, 2021, S. 29f.; Scherr, Vermittlung und Aneignung, 2022.

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

scheinungsweisen des Antisemitismus erhalten, um geeignete Handlungsstrategien zur Verfügung zu haben, wenn diese nicht in den Ausbildungsinhalten, in den Modulordnungen sind bzw. wenn entsprechende Fort- und Weiterbildungsangeboten angeboten, aber nicht von den bereits langjährig tätigen Lehrkräften in Anspruch genommen werden? Im Lehramtsstudium fehlt in der Regel die Vermittlung des voraussetzungsvollen Wissens gegen und über Antisemitismus bzw. die einzeln vorhandenen Angebote bilden keine Pflichtmodule.

Hier wird bereits eine zukunftsweisende und eine entscheidende Leerstelle sichtbar: Das Erkennen, Benennen und Problematisieren antisemitischer Ressentiments muss auch strukturell (curricular) abgesichert werden, wenn es in der Institution Schule wirksam werden soll. Die Weiterbildung für bereits tätige Lehrkräfte darf dabei nicht wie ein punktueller Feuerlöscher erst dann zum Einsatz kommen, wenn ein Vorfall eskaliert oder medial bekannt geworden ist. Sie muss breitflächig, kontinuierlich, nachhaltig und präventiv gestaltet sein – auch unabhängig von aktuellen Ereignissen. Zugleich braucht es konkrete und verlässliche Wege, die sicherstellen, dass jüdische Schülerinnen und Schüler die Schule als einen Ort der Sicherheit und Zugehörigkeit erleben können.

Die stillschweigend vorausgesetzte Annahme, dass Lehrende über angemessenes Wissen und geeignete Handlungsstrategien gegen Antisemitismus verfügen, ist empirisch zumindest fragwürdig. Die Auswirkungen, die damit einhergehen können, stehen im ersten Abschnitt im Mittelpunkt. Empirisch lässt sich bislang auch kein eindeutiges Bild einer antisemitismuskritischen gegenüber einer antisemitismusverharmlosenden Schulkultur zeichnen, obwohl es Hinweise für das eine und das andere gibt. Solche Hinweise finden sich in Dynamiken, von denen wir einige ausgewählte ebenfalls im ersten Abschnitt kurz skizzieren.[8] Vor diesem Hintergrund schlagen wir im zweiten Teil vier Schritte vor, die wir für Konzepte gegen Antisemitismus an Schulen für relevant halten: Erkennen, Benennen, Handeln und Vorbeugen.

8 Die Rekonstruktion antisemitismuskritischer und -verharmlosender Dynamiken steht u. a. im Mittelpunkt des derzeit laufenden BMBFSFJ-Verbundprojekts *„Antisemitismus im Kontext Schule. Perspektiven von jüdischen und nicht-jüdischen Jugendlichen, Lehrkräften und der Sozialarbeit"*, das auch Aufschluss über die Problemdefinitionen und geeignete Handlungsoptionen unter institutionellen Bedingungen von Schule geben soll und dazu jüdische und nicht-jüdische Perspektiven in einem mixed-methods-Ansatz erhebt. Wir danken dem ganzen Team (Andreas Zick, Beate Küpper, Florian Diddens, Lukas Leinders, Tatiana Kai-Browne. Jakob Baier, Bjarne Goldkuhle) für den Austausch.

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

1. Jüdische Identitäten im Bildungskontext Schule

Die Anerkennung jüdischer Identitäten in der Bildungsinstitution Schule wird abstrakt kaum in Frage gestellt, konkret zeigen sich jedoch eine ganze Reihe von Herausforderungen. Jahrzehntelang wurden diese außerhalb von jüdischen Schulen weitestgehend ignoriert. Die Berichte der ehemaligen Lehrerin Lea Fleischmann zu Beginn der 1980er Jahre über ihren Schulalltag, den Umgang mit ihr als Jüdin, lesen sich bis heute ebenso erschreckend wie aufschlussreich über einen Schulalltag in Deutschland, der nach der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden jüdische Perspektiven abwehrte, missachtete und auch ausgrenzte. Diese Erfahrungen führten Fleischmann dazu, ihren Job als Lehrerin aufzugeben und zu kündigen.[9]

Die Tendenz, jüdische Identität in der Öffentlichkeit zu verbergen, war bereits vor dem 7. Oktober beobachtbar.[10] Mit dem rapide ansteigenden Antisemitismus nach dem 7. Oktober hat sich diese Entwicklung weiter verstärkt. Viele Jüdinnen und Juden verheimlichen ihre Zugehörigkeit aus Angst vor verbalen oder körperlichen Angriffen oder weil sie befürchten, in unerwünschte, politisierte Debatten hineingezogen zu werden, sobald ihre jüdische Identität bekannt wird.[11] Zahlreiche mediale Berichte thematisieren antisemitische Vorfälle an Schulen, bei denen jüdische Schüler/-innen zur Projektionsfläche für Wut und Hass im Kontext des Nahostkonflikts werden.

Der Paradigmenwechsel: Jüdische Perspektiven

Eine einfache und ebenso weitreichende Umstellung fand spätestens mit der Studie „Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland" statt.[12] Hier wurde explizit auf jüdische Perspektiven umgestellt, um damit einen Paradigmenwandel einzuleiten. Dieser Paradigmenwechsel führt beispielsweise auch dazu, gezielter sehen zu können, wie die Einbeziehung jüdischer Perspektiven in Bildungsangeboten und der Bildungsinstitution heute aussieht: Welche Facetten umfasst jüdisches Leben in der Schule heute? Welche Räume für jüdisches Leben, für religiöses Leben in der Schule gibt es – und welche gibt es nicht? Gibt es Vereinbarungen und Übereinkünfte im Kollegium, wie mit religiösen Feiertagen etc. umgegangen

9 Fleischmann, Dies ist nicht mein Land, 1980.
10 Zick/ Hövermann/ Jensen/ Bernstein, Jüdische Perspektiven, 2017; Bernstein, Antisemitismus an Schulen, 2020.
11 Bernstein/ Brehm, Verstecken und Flagge zeigen, 2025b.
12 Zick/ Hövermann/ Jensen/ Bernstein, Jüdische Perspektiven, 2017; vgl. dazu auch Bernstein/ Grimm/ Müller, Juden und Jüdinnen als Objekte oder als Subjekte?, 2022b.

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

wird? Und an welchen Stellen und auf welche Weise werden Juden und jüdisches Leben in Schulen thematisiert?

1.1. Das Muster „Outing"

Im Rückgriff auf die Studie „Antisemitismus an Schulen in Deutschland" (Bernstein 2020) greifen wir im Folgenden einige der dort skizzierten Dimensionen auf, um die Vielschichtigkeit der vier Schritte antisemitismuskritischer Bildung zu verdeutlichen.

Eine der rekonstruierten Dynamiken verweist darauf, dass jüdische Schüler/-innen ihre Identität aus Angst vor Anfeindungen geheim zu halten beabsichtigen und aber allzu häufig ein „Outing" erfahren. Ein solches „Outing" muss dabei gar nicht negativ intendiert sein, ganz im Gegenteil: Im Sinnhorizont multikultureller Ideale erfolgte dies zum Beispiel in der Begründung einer Lehrerin, Juden (und andere Minderheiten) im Alltag sichtbar werden zu lassen: „Wenn Juden und Schwule usw. ein Gesicht bekommen, ist das Ganze eine andere Nummer."[13] Intendiert war damit auch, Vorurteilen entgegenzuwirken und vorzubeugen.

Gute und ehrenwerte Absichten können jedoch auch zu gegenteiligen Effekten führen. Die Institution Schule besteht nicht nur aus Unterricht, sondern die gesamte Bildungsinstitution wirkt auf alle Beteiligten, allerdings nicht für alle gleichermaßen und neutral. Dort, wo jüdische Identität durch den Schimpfwortgebrauch „Du Jude" stigmatisiert wird, gibt es die Tendenz, sie zu verheimlichen und sich dadurch zu schützen. Drastische Anfeindungen und physische Angriffe auf jüdische Schüler/-innen können dem pädagogisch gut gemeinten ‚Outing' im Unterricht folgen. Ein Konzept gegen Antisemitismus muss daher auch immer auf seine möglichen nicht-intendierten Effekte reflektiert werden. Bedeutsam dabei ist, dass die Institution und die Schulkultur nicht neutral sind: Die Schulkultur kann dabei inkludierend und unterstützend für alle sein – oder im genauen Gegenteil jüdisches Leben erschweren oder sogar verunmöglichen.

Als grundlegende Leitlinie gilt: Jüdinnen und Juden dürfen nicht – auch nicht aus gut gemeinten pädagogischen oder didaktischen Überlegungen – instrumentalisiert werden, um nicht-jüdischen Schülerinnen und Schülern Lerngelegenheiten zur Auseinandersetzung mit Antisemitismus zu bieten.

13 Bernstein, Antisemitismus an Schulen, 2020, S. 307.

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

1.2. Der Umgang mit antisemitischen Äußerungen

In einer Situation sprach sich eine Lehrerin nahezu enthusiastisch dafür aus, dass es in Schulen einen Raum geben müsse, in dem sich Kinder und Jugendliche antisemitisch äußern können. Ihr Anliegen war es, antisemitische Ressentiments nicht zu tabuisieren, sondern sagbar und pädagogisch bearbeitbar zu machen. Unabhängig von dem Irrglauben, antisemitische Einstellungen seien in Schulen ein gesellschaftliches Tabu – und es fehle an Gelegenheiten, diese überhaupt äußern zu dürfen – verweist die Aussage auf eine wichtige Dimension für eine antisemitismuskritische Bildung: Antisemitismus wird hier nicht verleugnet, bagatellisiert oder dethematisiert, sondern als reale Herausforderung im Denken, Sprechen und Handeln von Kindern und Jugendlichen benannt. Entscheidend ist, solche Äußerungen frühzeitig – idealerweise vor konkreten Vorfällen – im pädagogischen Setting zu thematisieren, um für Antisemitismus zu sensibilisieren und tragfähige pädagogische Umgangsformen zu entwickeln. So können antisemitische Äußerungen im schulischen Lernsetting aufgegriffen und pädagogisch bearbeitet werden.

Die Gefahr besteht jedoch darin, dass die Wirkung antisemitischer Äußerungen als Angriffe auf Jüdinnen und Juden verkannt wird.[14] Dies gilt insbesondere für den israelbezogenen Antisemitismus, der häufig kodiert, camoufliert und politisiert auftritt und als Ausdruck legitimer Wut dargestellt wird, letztlich jedoch auf beliebige jüdische Personen projiziert wird. Ein pädagogischer Umgang mit antisemitischen Äußerungen erfordert daher eine sorgfältige Abwägung, um antisemitische Inhalte nicht unbeabsichtigt zu reproduzieren oder zu verharmlosen.

Antisemitische Äußerungen stellen nicht nur, aber gerade in pädagogischen Settings stets einen Angriff und eine Gefahr für Jüdinnen und Juden dar – unabhängig davon, ob sie anwesend sind oder nicht. Jede antisemitische Äußerung drängt jüdische Lernende, aber auch jüdische Lehrende an den Rand, verletzt und hinterlässt Spuren. Daher ist es pädagogisch von entscheidender Bedeutung, sämtlichen antisemitischen Äußerungen unmittelbar zu widersprechen. Ein solcher Widerspruch signalisiert allen Beteiligten unmissverständlich, dass die grundlegenden Standards eines gleichberechtigten Zusammenlebens verletzt wurden und dies nicht toleriert wird. Selbst wenn Lehrkräften das spezielle Wissen für eine sofortige inhaltliche Reaktion fehlt, können sie zunächst darauf hinweisen, dass eine problematische Aussage vorliegt, die zu einem späteren Zeitpunkt ausführlich besprochen wird. Wichtig ist dabei, die Aussage selbst zu problematisieren und nicht die Persönlichkeit des Äußernden anzugreifen.

In Fällen, in denen die pädagogischen Mittel nicht ausreichen, lassen sich im Schulalltag häufig Unsicherheiten und Ängste vor disziplinarischen Maßnahmen

14 Bernstein, Antisemitismus an Schulen, 2020.

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

beobachten. Die Sorge gilt dann eher dem öffentlichen Ruf der Schule und dem damit verbundenen medialen Interesse. Eine solche Dynamik kann die konkreten Bedrohungen für jüdische Schüler/-innen so stark in den Hintergrund rücken lassen, dass die Täter/-innen und alle anderen im Schulkontext im Gefühl bestärkt werden können, dass es „so schlimm ja nicht gewesen sein kann". Daher ist es für Schulleitungen bedeutsam und wichtig, bereits im Vorfeld über die möglichen disziplinarischen Schritte informiert zu sein, um diese ggf. anwenden zu können. Andernfalls besteht die Gefahr, dass jüdische Schüler/-innen nach Angriffen – insbesondere nach physischen – die Schule verlassen, weil gegenüber den Angreifer/-innen keine angemessenen Konsequenzen erfolgen und sie weiterhin eine Bedrohung darstellen. Die Kultusministerkonferenz unterstreicht in ihrer gemeinsamen Empfehlung zum Umgang mit Antisemitismus in der Schule die Notwendigkeit, antisemitische Vorfälle zu benennen und zu ahnden, um ein sicheres Lernumfeld für alle Schüler/-innen zu gewährleisten.[15] Nicht zuletzt zeigen Berichte über antisemitische Vorfälle an Schulen, dass eine mangelnde Reaktion seitens der Schulleitung oder von Lehrkräften das Vertrauen betroffener Schüler/-innen in die Institution Schule erschüttern kann, was in einigen Fällen zum Schulwechsel führte.

Eine andere Dynamik im Umgang mit antisemitischen Äußerungen im Schulkontext kann als „Verschiebung der Thematik" beschrieben werden: „Ein Beispiel, welches immer wieder in der Art ungefähr vorkommt: Im Lehrerzimmer sagt eine Lehrkraft, dass es an der Schule ein Problem gibt mit Antisemitismus bzw. mit dem Schimpfwort ‚Du Jude', aber zum Glück haben wir ja keine Juden an der Schule und dann sagt jemand: ‚Doch'. Dann fragt man: ‚Was? Wer?' Woraufhin es heißt: ‚Das sage ich nicht.' Das führt zur Aussage: ‚Das kann ja gar nicht sein, das muss ja angegeben werden'. Und dann gibt es eine Debatte darüber, ob es Juden gibt oder nicht, aber nicht, ob es Antisemitismus gibt oder nicht."[16] Eine solche thematische Verschiebung führt dazu, dass nicht die von der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft ausgehende antisemitische Gewalt in den Fokus rückt, sondern vielmehr die vom Antisemitismus Betroffenen selbst problematisiert werden.

Mit solchen Verkehrungen können eine ganze Reihe von Wirkungen einhergehen: Im Selbstverständnis kann davon ausgegangen werden, sich mit ‚der Thematik' beschäftigt zu haben, der Kern der Herausforderungen kann dabei unberührt bleiben. Auch die problematische Vorstellung, dass ohne Juden auch kein Antisemitismus an der eigenen Schule sei, kann hier zu Dynamiken führen, die die

15 https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2021/2021_06_10-Gemeinsame_Empfehlung-Antisemitismus.pdf sowie https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2023/2023_12_07-Aktionsplan-gegen_Antisemitismus-und-Israelfeindlichkeit.pdf (Zugriffe: 20. März 2026)

16 Bernstein, Antisemitismus an Schulen, 2020, S. 151.

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

Herausforderungen auf die Betroffenen von Antisemitismus projizieren: Ohne jüdische Schüler/-innen oder Lehrer/-innen gäbe es in diesen Vorstellungen die Probleme nicht. Wichtig ist daher, die Dynamiken zu erkennen, wann und wie die Betroffenen (explizit oder implizit) zu den Problemverursachern umdefiniert werden. Spätestens dann hat eine Verschiebung stattgefunden, die die Herausforderungen und Probleme auf die Betroffenen verlagert, möglicherweise sogar personifiziert und damit den Blick auf die Mehrheitsgesellschaft verstellt, von der der Antisemitismus kommt.

1.3. Dimensionen des Antisemitismus

Antisemitismus bezeichnet nicht nur ein von Projektionen und Abwertungen geprägtes Verhältnis der Mehrheitsgesellschaft gegenüber der jüdischen Minderheit. Er beinhaltet auch ein spezifisches Aufbegehren gegen Jüdinnen und Juden als vermeintliche Personifizierung des Bösen, einen eliminatorischen Kern, dem die Vorstellung innewohnt, die Welt wäre ohne Juden ein besserer Ort, verbunden mit dem Anspruch, das Böse zu vernichten. Antisemitismus richtet sich dabei sowohl gegen Jüdinnen und Juden als reale Angehörige einer Minderheit als auch gegen ihre imaginierte Gestalt, die sich in Feindbildern, Legenden und Verschwörungsmythen manifestiert.

Entsprechend vielfältig sind die Antisemitismuserfahrungen von Jüdinnen und Juden in der Schule. Sie reichen von Formen der Diskriminierung, wie sie andere Minderheiten auch erleben (etwa Prozesse des Othering oder die Abwertung der Religion als „rückständig"), bis hin zu spezifisch antisemitischer Feindseligkeit. Diese äußert sich in Zuschreibungen von Macht, Bedrohung oder Schuld – Ausdruck eines sich wandelnden, aber konstant wirksamen antisemitischen Weltbildes. So wird ein jüdischer Schüler in der Grundschule daran gehindert, eine Kippa zu tragen, mit der Begründung, dass an der Schule „alle Kinder ohne Kopfbedeckung laufen" – verbunden mit der Befürchtung, dass sonst „auch muslimische Kinder fünfmal am Tag mit ihren Teppichen kommen".[17] Eine Schülerin wird verspottet, weil ihre Familie angeblich in Limousinen zu den „goldenen Gräbern" fahre.[18] In einem anderen Fall wird einem jüdischen Mädchen entgegnet, „israelische Soldaten essen Kinder."[19] Und wieder eine andere Schülerin erfährt Zurückweisung, weil sie aus Israel stammt – mit den Worten: „Ich hasse Israel."[20]

17 ebd., S. 93f.
18 ebd., S. 110.
19 ebd., S. 230.
20 ebd., S. 112.

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

Hinzu kommen weitere Dynamiken, die sich in unterschiedlichen Bagatellisierungs- und Relativierungsstrategien zeigen: Antisemitismus wird dann etwa auf seine rassistische Erscheinungsform im Nationalsozialismus reduziert und als historisches Phänomen oder als Problem „Ewiggestriger" bagatellisiert. Ebenso finden sich Hinweise, dass der Antisemitismus mit Diskriminierungsphänomenen gleichgesetzt wird – und dies nicht mit dem Effekt, den unterschiedlichen Ausgrenzungen und ggf. Übergriffen entgegenzutreten, sondern die antisemitische Gewalt zu relativieren.

Bedeutsam in diesem Zusammenhang ist, dass das Erkennen und Benennen einer Erscheinungsform des Antisemitismus (z. B. des rassistischen Antisemitismus) weder logisch noch empirisch bedeutet, dass auch andere Erscheinungsformen (z. B. der israelbezogene Antisemitismus) als problematisch wahrgenommen werden. So finden sich beispielsweise Lehrkräfte, die sich deutlich vernehmbar und sichtbar für Toleranz einsetzen und sich im Selbstverständnis gegen die Diskriminierung von Jüdinnen und Juden positionieren, während sie gleichzeitig Israel dämonisierende Deutungsmuster – teils gespeist aus tradierten antisemitischen Feindbildern – unangetastet lassen.

Hier ist bedeutsam, dass Konzepte gegen Antisemitismus zu kurz greifen, wenn sie (1) nicht alle Erscheinungsweisen des Antisemitismus in den Blick nehmen und (2) in einem abstrakten diskriminierungskritischen Konzept verallgemeinert werden, das den Fokus letztlich vom Antisemitismus weglenkt – hin zu anderen Minderheitenreligionen oder zu Juden selbst.

2. Das Konzept der vier Schritte: Erkennen, Benennen, Handeln und Vorbeugen

Theodor W. Adorno hat den Antisemitismus einmal als „das Gerücht über die Juden" bezeichnet.[21] Diese Formulierung ist erläuterungsbedürftig und lässt sich heute folgendermaßen fassen: Antisemitismus speist sich aus Vorstellungen, Bildern und Narrativen, also aus Geschichten und kollektiven Erzählungen *über* Jüdinnen und Juden. Im antisemitischen Weltbild kommt es daher nicht darauf an, wie Jüdinnen und Juden „wirklich" sind oder nicht sind, sondern es handelt sich um *Vorstellungen* über Jüdinnen und Juden. Zweitens handelt es sich bei diesen Projektionen und Konstruktionen um Vorstellungen von *Nicht-Juden* über Juden – sie sind *von außen* zugeschriebene Vorstellungen. Diese können so unhinterfragt in der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft verankert sein, dass sie zuweilen schwer erkennbar sind. Doch gerade das *Erkennen* antisemitischer Ressentiments ist eine Voraussetzung für die wirksame Auseinandersetzung mit Antisemitismus. Erst nach dem *Erkennen* kann das *Benennen* und schließlich das *Handeln* folgen

21 Adorno, Minima Moralia, 1997 [1951], S. 125.

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

– in Form der begründeten Zurückweisung und eines *präventiven, aufklärenden Engagements gegen antisemitische Denkmuster*.

Schritt 1: Erkennen

Das Erkennen von Antisemitismus hängt stark davon ab, welches Verständnis von Antisemitismus zugrunde gelegt wird. Wird Antisemitismus als Phänomen eines christlich geprägten Judenhasses verstanden, erscheinen bestimmte Erscheinungsformen – wie etwa die noch an zahlreichen Kirchen sichtbaren „Judensäue" – als antisemitische Manifestationen der Mehrheitsgesellschaft, andere Erscheinungsweisen des Antisemitismus können dadurch auch in den Hintergrund geraten. Wird Antisemitismus hingegen primär mit dem rassistischen Antisemitismus verbunden, wie er im Nationalsozialismus in Deutschland wirkmächtig und zentral für die Ideologie der Volksgemeinschaft und die systematische Verfolgung und Ermordung der europäischen Jüdinnen und Juden war, geraten die Ausdrucksformen in den Fokus, die heute sozial und rechtlich sanktioniert werden. Wird schließlich auch der israelbezogene Antisemitismus als gegenwärtige Erscheinungsweise einbezogen, entsteht wiederum ein anderes Bild. Hier werden klassische antisemitische Stereotype von „Juden" weitestgehend durch „Israel" bzw. „Zionisten" oder „Zionismus" ersetzt und aktualisiert. Die nationalsozialistische Parole „Die Juden sind unser Unglück" erscheint in dieser Logik transformiert als „Israel ist unser Unglück".

Sichtbar wird hier ein weiteres zentrales Merkmal des Antisemitismus: Die Kontinuität in der Wandlungs- und Anpassungsfähigkeit. Antisemitische Ressentiments können sich sowohl auf jahrhundertealte Narrative der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft stützen als auch auf zeitgenössische, hochmoderne, an den jeweiligen Zeitgeist angepasste Ausdrucksformen.[22] So war die Begrifflichkeit des „Siedlerkolonialismus" bis vor wenigen Jahren ein Konzept innerhalb spezialisierter postkolonialer Forschung zu anglophonen Kolonialgesellschaften. Heute dient sie in breiteren gesellschaftspolitischen Diskursen (zusammen mit weiteren Begriffen wie „Apartheid") als Legitimationsrahmen für den modernen israelbezogenen Antisemitismus.

Ohne an dieser Stelle auf die damit verbundenen Debatten im Detail eingehen zu können, wollen wir für den pädagogischen Kontext zwei zentrale Aspekte hervorheben:

(1) Jede Fokussierung auf eine spezifische Erscheinungsform des Antisemitismus birgt die Gefahr, andere Ausdrucksweisen auszublenden. Deshalb ist es essenziell, alle Erscheinungsformen erkennen zu können – was möglich wird, wenn die

22 Sacks, The Mutating Virus, 2016.

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

grundlegenden Funktionsmechanismen antisemitischer Projektionen verstanden, erkannt und kritisch reflektiert werden.

(2) Der Antisemitismus der jeweils Anderen ist in der Regel leichter zu erkennen als der eigene. So wird tendenziell in einer links-alternativen Schulklasse der rassistische Antisemitismus meist deutlich schneller erkannt, benannt und problematisiert als der aktivistisch codierte israelbezogene Antisemitismus der politischen Linken. In einem AfD-nahen Umfeld in der Schulklasse wiederum kann tendenziell der islamisch geprägte Antisemitismus deutlicher und in aller Schärfe kritisiert werden, während die antisemitischen Bilder im eigenen Milieu oft unsichtbar bleiben. In einer muslimisch geprägten Schulklasse wiederum kann der in der Mehrheitsgesellschaft sichtbare Antisemitismus oder Rassismus häufig klarer und mit etlichen Beispielen, möglicherweise sogar aus eigenen Erfahrungen beschrieben und problematisiert werden, während der islamisch geprägte Antisemitismus eher verharmlost oder tabuisiert wird.

Zusammenfassend lässt sich hier festhalten: Jede einseitige Fokussierung auf bestimmte Erscheinungsformen des Antisemitismus kann andere Formen unsichtbar machen. Pädagogische Konzepte müssen daher für die Vielfalt und Unterschiedlichkeit antisemitischer Ausdrucksformen sensibilisieren und deren gemeinsame Strukturprinzipien zeigen, benennen und problematisieren können.

Schritt 2: Benennen

Das Benennen antisemitischer Vorkommnisse, Vorfälle oder Situationen erscheint auf den ersten Blick als der einfachste Schritt im Umgang mit Antisemitismus; tatsächlich stellt er oftmals die größte Hürde dar. Wer in pädagogischen Institutionen Antisemitismus benennt bzw. sichtbar macht, gilt oftmals als Überbringer/-in einer schwierigen Botschaft und wird entsprechend behandelt, insbesondere, wenn es an einem unterstützenden sozialen oder institutionellen Umfeld mangelt. Daher ist eine klare inhaltliche und strukturelle Unterstützung durch Vorgesetzte, Schulleitungen, Schulämter und Ministerien von zentraler und entscheidender Bedeutung. Sie bildet die Grundlage dafür, dass Betroffene gehört, Vorfälle ernst genommen und notwendige Konsequenzen gezogen werden.

Aus den vergangenen Jahren lassen sich Fälle dokumentieren, in denen antisemitische Täter/-innen weiterhin in der Klasse und in der Schule verbleiben durften, während die Betroffenen aufgrund mangelnder oder fehlender Unterstützung die Klasse und sogar die Schule verlassen mussten.[23] Umgekehrt zeigen die Fälle, in denen antisemitische Äußerungen oder Übergriffe klar benannt und nicht durch Täter-Opfer-Umkehr, kulturalistische Relativierungen oder falsch verstan-

23 Bernstein, Antisemitismus an Schulen, 2020.

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

dene Toleranz verharmlost wurden, dass die Unterstützung – etwa durch Schulleitungen und entsprechende Erlasse – entscheidend dazu beiträgt, ein gleichberechtigtes Lernen und Arbeiten zu ermöglichen.

Empirisch zeigt sich jedoch aktuell noch viel zu häufig, dass das Benennen antisemitischer Aussagen abgewehrt, bagatellisiert und relativiert wird. Dabei wäre es in anderen Bereichen längst undenkbar, rassistische, frauenfeindliche oder menschenverachtende Äußerungen – etwa gegenüber Menschen mit Behinderung – im Klassenraum als legitime Meinung zu tolerieren, nur, weil „alle Meinungen willkommen" seien. Dass dies im Kontext antisemitischer Äußerungen teilweise immer noch geschieht, verweist auf eine Schieflage im gesellschaftlichen und pädagogischen Umgang mit Antisemitismus.

Auch wenn der Vergleich nur sehr bedingt greift, drängt sich ein Blick auf die Umgangsweisen mit anderen sensiblen Themen in pädagogischen Einrichtungen auf, etwa mit Gefährdungen des Kindeswohls oder sexuellen Übergriffen. Auch hier hat es viel zu lange gedauert, bis ein pädagogisches Bewusstsein entstand, Hinweise erkannt und ernst genommen wurden. Auch hier galt lange: Wer die Gewalt benannte, zählte als Überbringer/-in der unangenehmen Botschaft und musste mit Widerständen rechnen. Die Benennung von Gewalt ist stets mit erheblichem Unbehagen verbunden, war aber und ist zugleich eine der Voraussetzungen für ihre Überwindung.

Ein vergleichbarer professioneller Umgang fehlt jedoch vielerorts noch, wenn es um Antisemitismus geht – insbesondere dann, wenn dieser nicht offen rassistisch auftritt, sondern als vermeintlich politische Meinung oder als verständlicher Ausdruck ideologischer Wut umgedeutet wird. Wenn ein jüdischer Junge auf einem deutschen Schulhof geschlagen wird, weil er die „falsche" Antwort auf die Frage gibt: „Bist du pro Israel oder pro Palästina?", dann handelt es sich nicht um eine politische Auseinandersetzung über den Nahostkonflikt – es ist Antisemitismus. Besonders im Zusammenhang mit Israel oder dem Nahostkonflikt werden antisemitische Parolen kaum als solche benannt, sondern willkürlich auf jüdische Jugendliche und Kinder in Deutschland projiziert – mit der Folge, dass für die Betroffenen ein dauerhaftes Klima der Bedrohung und Ausgrenzung entsteht.

Ziel des Benennens ist daher die Etablierung eines entschiedenen Handelns, in dem ein präventives, aufklärendes Engagement als Selbstverständlichkeit gilt.

Schritt 3: Handeln (Verändern)

Nach dem Erkennen und Benennen antisemitischer Vorfälle erscheint der nächste Schritt – das Handeln – naheliegend. Aus einer Problemwahrnehmung und -beschreibung ergeben sich meist bereits erste Lösungsmöglichkeiten. Um hier nicht in Fallstricke zu geraten, empfehlen wir zwei einfache Prüffragen:

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

(1) Wem dient die angedachte Lösung? Dient sie den Betroffenen? Der Klasse, dem Kollegium, der Schulleitung, dem Schulamt oder dem Ruf der Schule in der Öffentlichkeit? Oder gar den Täter/-innen? All diese Interessen können eine Lösung so beeinflussen, dass eine nachhaltige Auseinandersetzung mit antisemitischen Ressentiments und der Schutz jüdischer Schüler/-innen und Lehrer/-innen in den Hintergrund treten. Das Handeln gegen Antisemitismus muss jedoch den aktiven Schutz jüdischer Schüler/-innen und Lehrer/-innen in den Mittelpunkt rücken sowie die Aufklärung über antisemitische Ressentiments und ihre Mechanismen.

(2) Werden jüdische Perspektiven tatsächlich einbezogen – oder lediglich instrumentalisiert? Diese zweite Prüffrage regt zur Reflexion des Handelns gegen Antisemitismus sowie der Lösungsmöglichkeiten im schulischen Kontext an. Die aktuellen gesellschaftlichen und schulischen Diskussionen über Antisemitismus finden vielfach vor dem Hintergrund tradierter Bilder und Projektionen statt und werden durch Vorstellungen der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft über „die Juden" geprägt; sie unterliegen dem von Adorno erwähnten „Gerücht über die Juden". Hinzu kommt, dass das Themenfeld stark ideologisch überformt ist: Antisemitische Positionen der nicht-jüdischen Mehrheitsgesellschaft beziehen sich häufig auf jüdische oder israelische Stimmen, um das vermeintlich Unsagbare zu legitimieren, das sie selbst aussprechen wollen. Auch das gehörte und gehört konstitutiv und charakteristisch zum antisemitischen Diskurs.

Der Einbezug jüdischer Perspektiven ist kein Garant für einen antisemitismuskritischen Zugang – im Gegenteil: Er kann selbst zum Mittel der Entlastung oder Instrumentalisierung werden. Umso wichtiger ist es, solche Dynamiken zu erkennen, zu benennen und zu vermeiden. Dann kann schulisches Handeln entstehen, das nicht auf symbolische Akte oder Imagepflege zielt, sondern ein realitätsgerechtes, schützendes und unterstützendes Umfeld für jüdische Schüler/-innen und Lehrer/-innen schafft.

Schritt 4: Vorbeugen

Die ersten drei Schritte – Erkennen, Benennen und Handeln – sind im Kern reaktive Prozesse. Ein wirksames Konzept gegen Antisemitismus enthält immer auch aktive Elemente. Das Ziel ist dabei, nicht erst nach einem Vorfall reagieren zu müssen, sondern bereits proaktiv ein ansprechendes vertrauensvolles Umfeld zu schaffen, in dem sich jüdische Lernende und Lehrende sicher, gesehen und unterstützt fühlen und sich als integraler Teil der Schulgemeinschaft erleben.

Dazu benötigt jede Schule eine klare und verbindliche Definition von Antisemitismus. Die von der Kultusministerkonferenz empfohlene IHRA-Arbeitsdefinition, ergänzt durch die Vielzahl an zugehörigen Beispielen, ermöglicht eine differenzier-

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

te Einordnung antisemitischer Vorfälle. Diese Zuordnung ist entscheidend, um frühzeitig, rechtssicher und konsequent handeln zu können – und nicht erst dann, wenn Eskalationen bereits stattgefunden haben.

Darüber hinaus sind insbesondere seit dem 7. Oktober Lehrkräfte verstärkt gefordert, aufmerksam zu sein für eine Form von Antisemitismus, in der jüdische Schüler/-innen – ungeachtet ihrer Herkunft oder Haltung – zu Repräsentanten israelischer Politik gemacht und entsprechend angegriffen werden. Die seitdem in Teilen der Gesellschaft und auf Schulhöfen kursierende psychologische Terrorrhetorik, etwa mit Vernichtungsslogans wie „From the river to the sea" oder „Globalize the Intifada", sowie Symboliken wie rote Handabdrücke, rote Dreiecke oder die Gleichsetzung des Davidsterns mit dem Hakenkreuz, schaffen ein reales Bedrohungsklima für in Deutschland lebende Jüdinnen und Juden. Diese Botschaften sind nicht bloße politische Meinungsäußerungen, sondern sie tragen – im historischen und semantischen Kontext – eine Gewaltandrohung in sich, die sich in Worten oder Handlungen entladen kann. Ihre Verharmlosung verkennt nicht nur die Perspektive der Betroffenen, sondern gefährdet konkret deren Sicherheit. Mit den o. g. und vergleichbaren Parolen wird ein soziales Klima geschaffen, in dem antisemitische Gewalt als legitim und folgerichtig erscheint.

Präventive Maßnahmen umfassen daher konkret das Erkennen und Benennen der unterschiedlichen Erscheinungsformen von Antisemitismus sowie geeignete pädagogische Strategien. Diese müssen als integraler Bestandteil sowohl im Schulcurriculum als auch im Lehramtsstudium verankert werden. Dazu gehört das Erkennen und Handeln gegen historisch gewachsene und gegenwärtige Erscheinungsformen des Antisemitismus – einschließlich israelbezogener, islamisch geprägter sowie antiimperialistisch oder postkolonial begründeter Legitimierungen. Lehrer/-innen benötigen hierfür kontinuierliche Fortbildungen, die sie für antisemitische Dynamiken sensibilisieren, handlungsfähig machen und darin schulen, auf konkrete Vorfälle in ihren Mechanismen und ihrer Tragweite einzugehen. Schulmaterialien sollten regelmäßig auf stereotype oder problematische Inhalte überprüft werden. Darüber hinaus sind für die Anerkennung jüdischer Schüler/-innen als selbstverständlicher Teil der Schulgemeinschaft klare Handlungspläne bei antisemitischen Vorfällen notwendig, ebenso wie sichtbare Zeichen jüdischer Präsenz und Normalität im Schulalltag – sei es durch die Einbindung jüdischer Feiertage bzw. die Zusammenarbeit mit jüdischen Gemeinden.

Schulen, die eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit lokalen jüdischen Organisationen pflegen, in denen Schulleitungen in konkreten Fällen öffentlich gegen Antisemitismus Position beziehen und in denen jüdische Schüler/-innen und Lehrer/-innen ihre Identität offen leben können, haben eine deutlich höhere Widerstandsfähigkeit gegenüber antisemitischen Vorfällen. Vorbeugung ist also nicht

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

nur Schutz, sondern Aufklärung und Ausdruck einer aktiven demokratischen Bildungskultur.

Literatur

Adorno, Theodor W.: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Frankfurt a. M. 1997 [1951].

Bauer, Ullrich: Mit Bildung gegen das kulturelle Gedächtnis eines globalen Judenhasses – geht das? Chancen und Risiken von Prävention und Intervention, in: Marc Grimm/ Stefan Müller (Hrsg.): Bildung gegen Antisemitismus. Spannungsfelder der Aufklärung, Wochenschau-Verlag, Frankfurt a. M. 2021, S. 21–43.

Bernstein, Julia/ Brehm, Alina (2025b): Zwischen Verstecken und Flagge zeigen. Junges jüdisches Leben in München und Antisemitismuserfahrungen vor und nach dem 7. Oktober, https://stadt.muenchen.de/dam/jcr:e73769c6-a69c-44f7-bfda-f23d39d305aa/Studie_Zwischen%20Verstecken%20und%20Flagge%20zeigen_final.pdf [Zugriff: 01. 09. 2025].

Bernstein, Julia/ Diddens Florian: Zwischen Hammer und Amboss. Auswirkungen des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine und des Terrorangriffs der Hamas auf Israel auf jüdisches Leben in Deutschland, herausgegeben vom Tikvah Institut, Baden-Baden, Frankfurt a. M. 2025.

Bernstein, Julia/ Diddens, Florian/ Müller, Stefan: Antisemitismus in der Schule. Aktuelle Herausforderungen und Bildungsansätze, in: *Migration und Soziale Arbeit*. Themenschwerpunkt: Antisemitismus, 45. Jahrgang, 1 (2023), S. 71–78.

Bernstein, Julia/ Grimm, Marc/ Müller, Stefan (Hrsg.): Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln, Frankfurt a. M. 2022.

Bernstein, Julia/ Grimm, Marc/ Müller, Stefan: Juden und Jüdinnen als Objekte oder als Subjekte? Überlegungen zu einem Paradigmenwechsel, in: Julia Bernstein/ Marc Grimm/ Stefan Müller (Hrsg.): Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln, Frankfurt a. M. 2022, S. 17–31.

Bernstein, Julia: Antisemitismus an Schulen in Deutschland: Befunde – Analysen – Handlungsoptionen, Weinheim 2020.

Chernivsky, Marina/ Lorenz, Friederike: Antisemitismus im Kontext Schule. Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer/-innen an Berliner Schulen. Forschungsbericht zur Studie „Umgang mit Antisemitismus im Kontext Schule", https://zwst-kompetenzzentrum.de/wp-content/uploads/2020/11/Forschungsbericht_2020.pdf [Zugriff: 1. 9. 2025].

Fleischmann, Lea: Dies ist nicht mein Land. Eine Jüdin verlässt die Bundesrepublik, Hamburg 1980.

Hollstein, Oliver/ Meseth, Wolfgang/ Müller-Mahnkopp, Christine/ Proske, Matthias/ Radtke, Frank-Olaf: Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht. Beobachtungen unterrichtlicher Kommunikation, https://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/4073/file/Forschungsbericht_3_Nationalsozialismus_im_Geschichtsunterricht.pdf [Zugriff: 1. 9. 2025].

Kurth, Alexandra/ Salzborn, Samuel: Antisemitismus in der Schule. Erkenntnisstand und Handlungsperspektiven, https://archive.jpr.org.uk/download?id=9027 [Zugriff: 8. 5. 2025].

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.

https://www.nomos-shop.de/isbn/978-3-487-17155-5

Müller, Stefan: Identität und antisemitische Ressentiments in Bildungskontexten, in: Zeitschrift für Didaktik der Gesellschaftswissenschaften, 12. Jahrgang, 1 (2021), S. 36–54, https://daten.wochenschau-verlag.de/download/Mueller_Identitaet_und_antisemitische_Ressentiments.pdf [Zugriff: 1. 9. 2025].

Müller, Stefan: Strategien gegen Antisemitismen: Grenzziehende und anerkennende Bildung, in: Bernstein, Julia/Grimm, Marc/Müller, Stefan (Hrsg.): Schule als Spiegel der Gesellschaft. Antisemitismen erkennen und handeln, Frankfurt a. M. 2022, S. 484–503.

Rüb, Paula M.: Der Umgang mit Antisemitismus im Unterricht: Eine qualitativ-rekonstruktive Studie zu Orientierungen von Lehrkräften, Bad Heilbrunn 2023.

Sacks, Jonathan: The Mutating Virus: Understanding Antisemitism. Keynote Speech in the European Parliament, 2016, https://rabbisacks.org/videos/mutating-virus-understanding-antisemitism/ [Zugriff: 1. 9. 2025].

Schäuble, Barbara: „Anders als wir“: Differenzkonstruktionen und Alltagsantisemitismus unter Jugendlichen. Anregungen für die politische Bildung, Berlin 2012.

Scherr, Albert: Ausgangsbedingungen und Perspektiven der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus, in: Der Bürger im Staat, 63. Jahrgang, 4 (2013), S. 270–277.

Scherr, Albert: Vermittlung, Aneignung, Subjektivität: Unhintergehbare Anforderungen an eine erfolgversprechende Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und Rassismus, in: Marc Grimm/ Saskia Müller/ Anne Rethmann/ Jakob Baier/ Ullrich Bauer (Hrsg.): Wissenschaftliche Einordnung und Ausarbeitung eines Rahmenkonzeptes für das ZADA Pilotprojekt, Universität Bielefeld, 2022, S. 127–136.

Wolf, Christoph: Wie Politiklehrkräfte Antisemitismus denken: Vorstellungen, Erfahrungen, Praxen, Wiesbaden 2021.

© Nomos Verlagsgesellschaft. Alle Rechte vorbehalten.